

Das Haus des Trierer Vogtes in Sosberg

Als kurfürstlicher Beamter übte Simon Haeser die niedere Gerichtsbarkeit aus - Liebevoll restauriert

In der Hunsrückgemeinde Sosberg finden sich noch eine Reihe gepflegter, gut erhaltener Fachwerkhäuser. Dabei handelt es sich meist um sogenannte Quer-Einhäuser mit Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach. Von ihnen hebt sich das Haus Nr. 18 an der Hauptstraße deutlich ab. Es ist ein mehrstöckiges, ursprünglich im Ganzen als Fachwerkbau errichtetes Wohnhaus. In dem Verzeichnis der Kulturdenkmäler des Kreises Cochem-Zell ist es als Quer-Einhaus bezeichnet. Das ist nicht korrekt. Tatsächlich handelt sich um ein dem Typ des sogenannten Hunsrück-Hauses entsprechendes Wohnhaus als Teil eines Gehöfts mit getrennt stehenden Ökonomiegebäuden. Als um 1832 das preußische Kataster für die Gemarkung Sosberg entstand, gehörte das Anwesen, damals mit den bebauten Flurstücken Nr. 980/159,160 und den Gebäuden Nr. 37 und 38 in Flur 4, dem Mathias Haeser/Haeser/Heeser. Mit seiner Person verknüpft sich eine interessante Geschichte, die zugleich ein Licht auf die historische Besonderheit des Hauses wirft.

Der Vater von Mathias Haeser, Simon Haeser, war zu seiner Zeit trierischer Vogt in Sosberg. Bis Ende des 18. Jahrhunderts teilten sich der Kurfürst von Trier und die Grafen zu Metternich-Winneburg auf Burg Beilstein die Herrschaft über Land und Leute in Sosberg. Beide Herrschaften ließen sich „vor Ort“ durch einen Vogt oder Schultheiß vertreten. So wird der Beauftragte der Grafen von Beilstein in den Kirchenbüchern stets als „Schultheiß“, der kurfürstliche Bevollmächtigte in Sosberg hingegen ausnahmslos als „Vogt/Trierischer Vogt“ bezeichnet. Als letzter trierischer Vogt wirkte in Sosberg der erwähnte Simon Haeser. Er wahrte vor Ort die Rechte des Grundherrn, übte für ihn die einfache Gerichtsbarkeit aus und sorgte vor allem dafür, dass die Abgaben der Untertanen ordnungsgemäß einkamen.

Haeser war also ein führender Mann in seiner Gemeinde. Sein Haus, und das könnte die Bauart und stattliche Größe erklären, war vielleicht Zehnthaus und Gerichtsgebäude, wo die an die Kellerei des Oberamtes Zell abzuliefernden Naturalabgaben gesammelt und über Unrechtmäßigkeiten der Untertanen gerichtet wurde. Den gleichen Zwecken, den Herren von Metternich-Beilstein dienend, müsste es ein weiteres von Bauart und Größe her auffallendes Haus im Ort gegeben haben. Vor Simon Haeser fungierten Johann Junck, nach diesem über mehrere Jahrzehnte Johann Bauer als kurtrierische Vögte in Sosberg. Simon Haesers Mutter war eine Tochter von Johann Junck. Seine Ehefrau Clara stammte aus Lahr, wo der Vater, Mathias Haeser, als beilsteinischer Vogt wirkte. Es ist denkbar, dass die verwandtschaftliche „Vernetzung“ Simon Haeser zu dem Vogt-Amt in Sosberg verhalfen. Während der französischen Herrschaft (1794 bis 1814) fungierte er als Adjunkt/Agent municipale der Gemeinde, gleichbedeutend mit Gemeindevorsteher. In dieser Eigenschaft beurkundete er einige Jahre lang die Geburten, Heiraten und Sterbefälle von Sosberg.

Zum Gebäude in seiner ursprünglichen, durch alte Fotos belegten Bauweise: Es handelt sich um ein doppelstöckiges, giebelständiges Fachwerkhaus. Die Giebelseiten



Das alte Gebäude des früheren Sosberger Vogtes wurde von den Nachkommen liebevoll und stilgerecht restauriert. Es ist immer noch eine echte Augenweide im Ortsbild der Hunsrückgemeinde. Foto: Richard Theisen

sind leicht abgewalmt. Der Eingang des Hauses liegt zur Hofseite, wo es auf ganzer Breite durch ein sogenanntes Klebdach geschützt ist. Die beiden Stockwerke mit einer beachtlichen lichten Höhe von etwa 2,40 Metern befinden sich unter einem geschieferten Mansardendach mit doppeltem Speicher. Auch die Wetterseite des Obergeschosses ist verschiefert. Die Fenster von Erdgeschoss und Obergeschoss sind symmetrisch angeordnet. Das Mansarddach ist jeweils mit einer kleinen Fenstergaube besetzt. Rechtwinklig zum Wohnhaus befinden sich zur Südseite hin die Ökonomiegebäude. Erbaut wurde es vermutlich im 18. Jahrhundert. Genauen Aufschluss ergäbe eine dendrochronologische Untersuchung.

Das Haus, seine Bauart, der geräumiger Wohn- und Speicherbereich, repräsentierte zu seiner Zeit einen gewissen Wohlstand. Dass er wohlhabend war, lässt sich für den erwähnten Besitzer Simon Haeser belegen. Als er 1820 starb, hinterließ er ein beträchtliches Grundvermögen. Dem Liegenschaftsbuch zufolge, das unter französischer Herrschaft angelegt wurde und noch vollständig erhalten ist, besaß er 95 Acker- und 82 Wiesenparzellen, die er später an seine Kinder Mathias, Philipp, Anna Maria und Maria Catharina vererbte.

Ein Blick auf die weitere Besitzgeschichte des Hauses: Nach dem Tod von Simon Haeser erbte sein jüngster Sohn Mathias den Hof. Wie das 1832 angelegte Kataster ausweist, besaß auch er umfangreichen Grundbesitz. Einen Teil davon übertrug er um 1850 seinen Kindern, während er den Hof um 1863 dem Schwiegersohn Jacob Kalter überschrieb. Nach dessen Tod (1888) wurde die

Witwe Susanne geborene Haeser Alleinerbin, denn keines der vier Kinder aus ihrer Ehe wurde älter als vier Jahre. Als sie 1907 starb, erwarben die Eheleute Johann Peter Lehnert und Katharina geborene Engel das Anwesen, bestehend aus Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten, Scheune und Stall sowie Schweinestall und Holzschuppen. 1933 ging es auf deren Sohn Bernhard, Ehemann von Josefine, geb. Christ, über. Sie vererbten es noch zu Lebzeiten ihrem Sohn Franz Josef. Er bewohnte mit seiner Familie das betagte Haus, bis man 1967 das neu erbaute Wohnhaus nebenan bezog. Danach stand das Gebäude einige Jahre leer, ehe es vermietet wurde.

Nachdem die letzten Mieter 2014 das Haus verließen, machten Michael Lehnert und seine Frau Anna Maria, die neuen Eigentümer, es sich zur Aufgabe, das alte elterliche Haus, dessen Abbruch vor fünfzig Jahren beschlossene Sache war, als bauhistorisches Erbe zu bewahren. Zunächst setzten sie Dach und Außenmauerwerk umfassend instand. Anschließend begannen sie mit aufwändiger Restaurierung im Erd- und Obergeschoss. Dabei wurde das gesamte Lehmfachwerk der Außen- und Innenwände freigelegt, um es als elementares historisches Baubestandteil sichtbar zu machen. Hierbei kamen an den Eichenholzbalken des Fachwerks sogar die Abbundzeichen der Zimmerleute zum Vorschein. Sehr schön ist nun der Fachwerkaufbau des Hauses zu sehen, samt den Veränderungen, die er im Laufe der Zeit erfuhr. Mit dieser stilgerechten Restaurierung ist eine Bausubstanz gesichert, die von jeher das Ortsbild wesentlich mitgeprägt hat.

Richard Theisen